

Das doppelte Ottchen

Immer wieder erleben wir in unserer Aufstellungspraxis oder lesen wir in dokumentierenden Veröffentlichungen von Familien, in denen Kinder mit demselben Namen benannt werden wie vor ihnen geborene und gestorbene belastete oder ausgeklammerte Familienmitglieder aus vorhergehenden Generationen oder auch aus ihrer eigenen Geschwisterreihe. Sie werden damit unwillentlich und unwissentlich zu Komplizen der familiären Ausklammerung dieser Familienmitglieder, besetzen gleichsam deren Platz. Meist geht mit der identischen Namensgebung ein schwerwiegender und oft paradoxer Systemauftrag einher: dem Vergessen Vorschub zu leisten, indem der Vorhergehende gleichsam durch den Nachfolgenden verdeckt wird; nicht selten wird damit die Hoffnung verbunden, schuld- oder schicksalhafte Vorfälle ungeschehen oder ungesehen zu machen. Gleichzeitig soll auf unbewusste Weise die Erinnerung an ebendiese Vorfälle und Personen aufrechterhalten werden. Es ist bekannt, welche Folgen das für die „doppelt Benannten“ haben kann: stellvertretende Übernahme von Leiden oder gar Tod in Nachfolge und – ganz besonders bei verstorbenen Geschwistern – in blinder Liebe und unbewusster Loyalität der lebensbestimmende Verzicht auf die ganze Fülle eines eigenen Lebens. Bei einer weiteren Variante von Doppelbenennung, nämlich der äußerst ungewöhnlichen identischen Benennung noch lebender Geschwister, hatte ich Gelegenheit, die dort bestimmende Dynamik zu beobachten.

Die Aufstellung

Otto (49 Jahre, verheiratet, zwei fast erwachsene Kinder mit starker Angstproblematik) hinterlässt in diesem Seminar einen besonderen ersten Eindruck, weil er auf sehr auffällige Weise um Unauffälligkeit bemüht ist. Anfangs vermeidet er Blick- und sonstigen Kontakt und windet sich merklich, wenn er etwas sagen soll. In der Runde beschreibt er als Symptome Kopfschmerzen (durch Yoga gelindert) und große Ängste, die er auch in seiner Familie und ganz besonders in der Öffentlichkeit habe. Er mache sich immer Sorgen, dass er auffallen könne, und bilde sich oft auch Auffälligkeiten ein. Die Mutter habe ihm und seinen Geschwistern immer eingebläut, sie sollten nicht auffallen. Nach seiner Eheschließung sei es schlimmer geworden, und in den letzten zehn Jahren habe es sich noch verstärkt. Er suche das Auffallen und den Erfolg, könne ihn dann aber nicht genießen – höchstens heimlich. Er habe einige Therapieversuche unternommen und abgebrochen. Immer wieder überlegt er, ob er überhaupt in der Gruppe bleiben könne.

Aber nach und nach zeigt er auch die andere Seite: Er ist erfolgreich in seinem Beruf als Handwerksmeister, und schließlich „outet“ er sich als Künstler: Er malt seit zehn Jahren (!) Aquarelle und hatte kürzlich eine Vernissage, zu der 250 Gäste erschienen waren. Am liebsten sei er natürlich nicht hingegangen... In der Pause verteilt er Prospekte mit Ausschnitten seines Œuvres – sehr professionell. Seine Tochter hatte einige Monate vor ihm aufgestellt und ist seitdem erste Schritte eines eigenen Weges gegangen, und sein Sohn löst sich – nach einer Aufstellung – im Internat von der Familie. Deshalb vernachlässigen wir in dieser Aufstellung seine Kinder und konzentrieren uns auf seine Herkunftsfamilie.

Die Mutter war vor der Ehe mit seinem Vater schon einmal verheiratet. Über den ersten Mann der Mutter weiß er nichts. Aus dieser Ehe kommt seine älteste Halbschwester. Aus der Ehe seiner Eltern ist er das dritte und jüngste Kind, der zweite Sohn. Sein Vater starb an einem Herzinfarkt, als er sieben Jahre alt war. Seine Mutter starb an Leberversagen – sie war Alkoholikerin –, als er 20 Jahre alt war. Den ersten Aufstellungsversuch unterbreche ich, weil völlige Verwirrung herrscht und klare Informationen nicht zu erhalten sind. Meine Hypothese ist, dass noch etwas geschützt oder verheimlicht werden muss mit dieser Verwirrung. Nach der Mittagspause meldet sich Otto noch einmal, da ihm noch etwas eingefallen sei: Sein Vater sei auch schon verheiratet gewesen vor der Ehe mit seiner Mutter, und es gäbe zwei ältere Brüder – aber keinerlei Kontakt zu ihnen, sie seien ihm unbekannt. Wir stellen die gesamte Herkunftsfamilie auf, mit allen Halbgeschwistern. Und es gibt eine Offenbarung, die wie der Schlüssel zu Ottos zwiespältigem Verhalten scheint: Der zweite Halbbruder heißt auch Otto – der Vater hat seinen zweiten Sohn aus zweiter Ehe genauso benannt wie den zweiten aus der ersten! Und die existenzielle Frage stellt sich: Kann es zwei lebende Brüder mit demselben Namen geben? Muss nicht einer verschwinden? Und wenn der zweite bleibt, kann es dann den ersten noch geben? Jetzt wird das Symptom des zweiten Otto plausibel: Wenn er ganz normal „da“ ist, dann vernichtet er gleichsam den ersten Otto – im kindlichen Unbewussten kann es nicht zwei geben. Wenn aber nur der andere da ist, dann kann er selbst nicht sein. Gleichzeitig übernimmt er in der Identifizierung mit dem ersten die Aufgabe, mit seinem Leben laut und auffällig auf das Schicksal des ersten Otto hinzuweisen: nämlich darauf, dass er nicht mehr gesehen, ausgeklammert wird, obwohl es ihn gibt. Dieser Aufgabe wird er seit zehn Jahren durch seinen künstlerischen Erfolg gerecht. Ein Paradox, das durch das Symptom scheinbar gelöst wird: Der zweite Otto lebt nur ein halbes Leben, behindert, eingeschränkt und

versteckt, um dem ersten Otto die andere Hälfte zur Verfügung zu stellen. Doch der öffentliche Erfolg, der die Malerei seit zehn Jahren in steigendem Maße begleitet, bedroht diese Lösung auch gleichzeitig: Er drängt ihn, mehr als 50 Prozent zu leben, und bedroht so die Lebenshälfte, die er nur dem Halbbruder zugesteht.

Die notwendige Intervention ist klar: Durch die Gegenüberstellung beider Ottos – und die Anerkennung eines Platzes in der Familie für beide auch mit gleichem Namen – darf die Angst vorbei sein, denn es gibt für beide nichts mehr

zu verheimlichen. Die Liebe des jüngeren kann fließen in einer kleinen Verbeugung vor dem älteren der beiden Ottos – mit möglichem Einfluss auf den Kopfschmerz. Zum Schluss gebe ich noch die Empfehlung, zur nächsten Vernissage auf jeden Fall den ersten Otto (und den ersten Halbbruder) einzuladen, um seinen Erfolg voll zu genießen, indem er ihn teilt.